

LX. Jahrgang
Nr. 3/4/5/6

Juli/August/
September/
Oktober 1947



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: Max Wilhelm, Chef-Red; Hans Kaufman, 1. Sub-Red.;
Hans Ull. Dikenmann, 2. Sub-Red.; Max Reber, Vertreter der „Alt-Wengia“
Postcheck-Konfi: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn
Abonnementspreis: Fr. 10.00 per Jahr.
Für die Mitglieder der „Alt Wengia“ gratis.

Generalversammlung der Alt-Wengia

Samstag, den 8. November 1947, 14.15 Uhr
im Hotel „Krone“ in Solothurn.

Traktanden:

1. Protokoll;
2. Aufnahmen;
3. Berichterstattung des Präsidenten, des Kassiers, des Archivars und der Revisoren;
4. Wengianerfestkalender 1948;
5. Varia;
6. II. Ordentliche Generalversammlung der Stipendientgenossenschaft;
7. **Plauderei am Kaminfeuer von A.H. Dr. Max Koenig v/o Knips, Legationssekretär, Paris.**
Tenue: Mütze und Band.

Alte Herren, die der Alt-Wengia beizutreten wünschen, haben ihre Aufnahmegesuche bis spätestens 7. November 1947 dem Präsidenten der Alt-Wengia, Dr. Herbert Pfluger, Solothurn, einzureichen.

Das Komitee der Alt-Wengia.

Die Berechtigung der Studentenverbindung.

Um uns eine Antwort auf die Frage, hat die Studentenverbindung in unserer Zeit noch ihre Berechtigung, zu geben, gilt es vor allem die Entwicklung des Verbindungswesens zu studieren und dabei sein besonderes Augenmerk auf die Lebensbedingungen des einzelnen Studenten zu richten.

Im 17. und 18. Jahrhundert verstand man unter einem Studenten einen wandernden Schüler, der von Universität zu Universität pilgerte. Diese „fahrenden Scholaren“ hatten es gar nicht etwa leicht, sich die nötigen Mittel, die für ihren Unterhalt unentbehrlich waren, zu beschaffen. Bald suchten sie bei einem Bauern Unterschlupf und mussten als Gegenleistung einige Tage auf dem Lande arbeiten, bald sah man sie an die Türe eines reichen Kaufmanns pochen. Dass diese Schüler im Lande gar nicht beliebt waren, das braucht wohl keine weitem Erklärungen. Der einfache Bürger sah im Studenten einen Nichtsnutz, denn dieser leistete ja überhaupt keine produktive Arbeit, aus welcher irgend ein materieller Nutzen hervorging. Diese Ansicht hat sich zum grossen Glück in unserer Zeit gründlich geändert.

Aber auch die Stellung des Studenten wechselte. Aus dem wandernden Gesellen wurde ein sesshafter Schüler. Das Studium mit seinen Folgeerscheinungen verschlang jedoch schon damals eine ganz beträchtliche Summe, es war sogar noch kostspieliger als heute, so dass es nur den materiell Begütertesten möglich war, eine höhere Schule zu besuchen.

Dieser Misstand musste verschwinden. Nicht nur den finanziell Begüterten, sondern den geistig Begabten sollten die Tore zur Wissenschaft geöffnet werden. Heute ist dieses Ziel weitgehend erreicht. Ein Blick in die zum Bersten gefüllten Hochschulen zeigt, dass hier Schüler aus allen Volksschichten Aufnahme gefunden haben.

Von dieser Umschichtung in der Gemeinschaft der Studenten sind auch die Verbindungen nicht unberührt geblieben. Aus den alten Landsmannschaften des 17. und 18. Jahrhunderts entstanden die Corps, welche das Farben tragen und die Bestimmungsmensur pflegten. Eine Weiterentwicklung dieser Corps stellten die Burschenschaften dar, welche zu Beginn des letzten Jahrhunderts entstanden. In Deutschland nahm diese Entwicklung mit dem Aufkommen des Hitlerregimes eine jähe Wendung, indem plötzlich sämtliche studentischen Verbände aufgelöst werden mussten, da sie angeblich zu sehr in alten Formen erstarrt und dem akademisch-bürgerlichen Standesgeist verhaftet waren.

So sind denn in der Schweiz die Verbindungen allein noch übrig geblieben als ein Rest der einstigen „guten alten Zeit“.

In unserem Lande gehen nie so gewaltsame Revolutionen vor sich, wie sie etwa in den Nachbarstaaten zu beobachten sind, und doch kann sich der Schweizer nie vor Zeitströmungen abschließen. Nach und nach beginnen sich auch die neuen Ideen in den Köpfen der Eidgenossen festzusetzen. So hätten denn in den letzten Jahren viele unserer Mitbürger es gerne gesehen, wenn auch bei uns mit den Studentenverbindungen Schluss gemacht worden wäre. Einige verstiegen sich sogar zu der Behauptung, die Verbindungen seien Befürworter des nationalsozialistischen Regimes, denn die Sitten und Gebräuche die hier herrschten, seien nichts anderes als eine Nachahmung des deutschen Drills. Nun, diese Stimmen sind heute wieder verstummt und haben vielleicht eingesehen, dass sie in ihrem Eifer die Falschen als Schädlinge des Landes bezeichnet hatten.

Doch die Meinung, wonach die Verbindungen überlebt seien, ist nicht verschwunden; im Gegenteil, sie gewinnt stets neue Anhänger, und so ist es gewiss angebracht, wenn wir uns mit den Argumenten der Gegner auseinandersetzen.

Am meisten angefochten werden stets die geselligen Zusammenkünfte, die als gewöhnliche Zechgelage bezeichnet werden. Sicherlich geht es hier oft hoch her, und manch einer hat sich allzuviel zugemutet und dem alkoholischen Nass zu sehr gehuldigt. Als Folge dieser Ueberschätzung des eigenen „Fassungsvermögens“ stellt sich gewöhnlich in Kürze ein Katzenjammer ein.

Ist nun der Verbindung die Schuld dafür zuzuschreiben, dass der eine es nicht vermocht hat, sich zu beherrschen? Bestimmt ist das Handeln des Einzelnen beeinflusst worden von der Masse seiner Kollegen, er wollte nicht zurückstehen hinter dem Treiben der Kameraden. Soweit wäre die Verbindung also verantwortlich für das Entgleisen eines ihrer Mitglieder. Aber sind wir sicher, dass dieser Jüngling nie in eine Gesellschaft kommt, wo er von solchen Gefahren umlauert wird, wo es gilt, die Grenzen des persönlich Möglichen zu erkennen und sich auch im engen Freundeskreis zu beherrschen? Ich bin der Ansicht, dass hier die Verbindung eine wichtige erzieherische Aufgabe lösen kann, wenn der Einzelne die Fähigkeit erwirbt, selbst in der Masse die Persönlichkeit zu wahren.

Diese geselligen Anlässe der Verbindung dürfen aber nicht zum Hauptzweck werden. Sie sollen lediglich ein Mittel zur Erreichung des gesteckten Ziels sein: Ausgleich von der einseitigen Schule. Zudem ist es heute nicht mehr möglich, Vergnügungen in solchem Umfange durchzuführen, wie dies vor einigen Jahrzehnten üblich war; dazu ist neben dem Studium keine Zeit mehr übrig. Doch es ist nicht allein die Unterhaltung, welche ein Gegengewicht zum Schulwissen darstellt, sondern vor allem sind es die Vorträge und Diskussionen. Hier kann Einblick genommen werden in andere

Wissensgebiete, die nicht speziell studiert wurden. Diese Umschau auf allen Feldern der Wissenschaft ist heute notwendiger denn je, denn nur so kann ein Umgreifen des geistigen Spezialistentums vermieden werden. Nur dann, wenn wir den Ueberblick über das Geschehen um uns nicht verlieren, dann wird es uns gelingen, auf unserem Posten eine sichere Position zu wahren.

Diese Forderungen gelten auch für unsere Verbindungen: Förderung des allgemeinen Wissens, Ausbildung der Persönlichkeit des Einzelnen. Werden diese Richtlinien eingehalten, so wird sich bestimmt die Verbindung auch in unserer heutigen modernen Zeit durchsetzen.

Max Wilhelm v/o Zahn.

Herbst am Bielersee.

Verschwenderische Fülle, goldne Farbenpracht!
Noch einmal spendest masslos du, Natur!
Verlockend blinkt der See. Das Juraufer lacht.
Drum freu dich, Freund! Verwisch der Sorgen Spur!

Vergiss das Gestern! Gib dich ganz der Wonne hin!
Wo alles jubelt, bleibst du da allein?
Schau um dich! Sieh: Natur lehrt dich des Lebens Sinn:
Geniesse, freue dich am bunten Schein!

Warmgolden strahlt uns Helios vom Himmelszelt,
Belebet jedes Herz, entzückt jeden Sinn.
Mit einem Jubelchor der Schönheit dankt die Welt
Der Spenderin und gibt sich ganz dem Taumel hin.

Bald drängt der Abschied . . . Ewige Vergänglichkeit
Gemahnt uns unerbittlich auf der Freuden Höhn,
Dass alles Schöne immerdar dem Tod geweiht . . .
Leb wohl, du trauer Jurasee! Auf Wiedersehn!

Heinz Kläy v/o Kächlas.

Worte des Abschieds

von Oberst Gustav Montandon v/o Topf,
aus Biel, an der Trauerfeier in der Kirche zu Rapperswil,
von Dr. Walter Bösiger v/o Pollux, 10. Sept. 1947.

Werte Trauerfamilie, werte Trauergemeinde,
„Morgen ist auch ein Tag, heute ist heut“. In dieser Stimmung sassen wir Kommilitonen und Freunde aus der goldenen Ju-

gendzeit, mit unserem Kollegen Oberst Gustav Montandon, Ingenieur aus Biel anlässlich des erreichten hundertsten Semesters letzten Samstagabend noch zusammen. Sterbegeläut beklagte am Sonntagmorgen darauf den jähen Tod unseres Freundes und rief uns an seine Bahre.

Ein halbes Jahrhundert war verlossen seit dem erfolgreich bestandenen Maturitätsexamen; Grund genug eine würdige Feier zu begehen und einen Rückblick zu tun auf den Ausgangspunkt in's Leben, uns in die Welt zu wagen, der Erde Leid der Erde Lust zu tragen.

Während der Ausbildungszeit an der Kantonsschule Solothurn hatte das Vertrauen, das unsere Lehrer und die Bewohner dieser seltsam schönen Stadt in uns setzten, uns zur geraden lauteeren Lebenshaltung verpflichtet. Wir bekränzten mit Laubgewinde festlich den Altar der „Wengia“ und bekannten uns zum Lösungswort: Vaterland, Freundschaft und Wissenschaft.

Bevor sich nun unser Freund, nach der bestandenen Prüfung der Reife, dem Studium der Ingenieurwissenschaften zuwandte, absolvierte er eine praktische Lehrzeit in einer Konstruktionswerkstätte in Yverdon. Anschliessend daran bezog er die Eidgenössische technische Hochschule in Zürich, um sich dem technischen Fachstudium zu widmen, das er in Deutschland mit dem Diplom eines Maschinen-Ingenieurs abschloss. Während der Zürcherzeit trug der begeisterungsfähige, aufgeschlossene Polytechniker die Farben der schweizerischen Studentenverbindung Helvetia, in welcher Eisen geschmiedet wird, das, wenn es im Erwerbsleben auch oft zu rosten beginnt, seinen inneren Metallgehalt nie verliert.

Nach abgeschlossenem Studium galt es das Wissen und Können im Ausland zu erweitern. Der junge Ingenieur betätigte sich daher vorerst in den Vereinigten Staaten Amerikas und nachher in Paris in Unternehmungen seines Fachgebietes. Nachdem er in der Fremde Land und Leute kennen gelernt, seine Sprachkenntnisse gefestigt und Erfahrungen technischer und volkswirtschaftlicher Art gesammelt hatte, trat er wohlvorbereitet ein in die „Vereinigten Drahtwerke in Biel“, in die Unternehmung, die aus der Fusion des Drahtwerkes Bözingen und der Fabrik „Montandon u. Cie. in Biel“, die sein Grossvater gegründet hatte, entstanden war.

In Biel, seiner Vaterstadt lebte er sich, eingeführt durch seinen Onkel, den Industriellen und Grossrat Schneider-Montandon bald in das Geschäft und in die Volksgemeinschaft ein. Hiezu brachte er das technische und politische Rüstzeug mit und verfügte dazu nicht nur über einen guten Schulsack, sondern über ein gesundes Urteilsvermögen und zugleich besonders auch über die Gabe am Geschicke anderer freundlich teilzunehmen. Die letztere selten gewordene menschliche Eigenschaft, hatte er sich wohl im Heim seiner

fürsorgenden Grossmutter angeeignet, die an Stelle der frühverstorbenen Eltern, durch ihr gediegenes Wesen, den werdenden Mann günstig beeinflusst hatte.

Die Bieler anvertrauten unserem Freund Ehrenämter und delegierten ihn in den Grossen Rat des Kantons Bern. Dort kam seine Geschicklichkeit, seine Gedanken äussern zu können, zur Geltung. Im Progymnasium in Biel schon hatte er diese ausgesprochene Begabung verraten, im bernischen Parlament nun trat er mit der angeborenen Kunst des Ausdrucks durch die Beredsamkeit mutig für seine Ueberzeugung ein, womit er die Achtung aller Parteien erwarb.

Die Tugenden des Bürgers wurden in der Armee zur soldatischen Gesinnung und damit in der militärischen Hierarchie zur Grundlage für die Eignung und Beförderung zum Generalstabs-offizier, zum Bataillonskommandanten und zuletzt zum Obersten der Infanterie.

Dem Obersten und Ingenieur Gustav Montandon schien der Erfolg und das Erdenglück jetzt und immerdar beschieden zu sein. Leider aber hat sich dann in seiner Weiterentwicklung ein Misston eingeschlichen, der die Akkorde seiner Beziehungen störte, bis die Harmonie seines Lebens abfiel zur Dissonanz. Der eigenwillige Austritt aus dem andauernd erfolgreichen „Vereinigten Drahtwerken“ und die Gründung eines Konkurrenzgeschäftes wurden zur Fehlunternehmung, die unseren optimistisch veranlagten, eher gütigen und freundlich gesinnten, zum Dissidenten gewordenen Freund, aus dem Geleise warf. An den Folgen hatte der Enttäuschte schwer zu tragen. Aber im Kampfe um die persönliche Bewährung richtete sich der nun alternde Mann bei guter Haltung, zu seiner und seiner Angehörigen Genugtuung, in der Arbeit wieder auf. Die Firma Spörri und Schaufelberger in Rapperswil bot ihm hiezu Gelegenheit, wofür die Leidtragenden und Freunde diesen Geschäftsinhabern herzlich danken.

Werte Trauerversammlung,

Der so jäh nun eingetretene Tod hat der Brust des Geprüften den Frieden, den die Welt entweihte, ganz zurückgegeben.

Werte Angehörige, treu besorgte Gattin des Verstorbenen,

Wir entbieten Ihnen unser herzliches Beileid und versichern Sie der Sympathie der Mittrauernden; den drei wackeren Söhnen drücken wir zum Abschied von ihrem Vater die Hand. Unserem Jugendfreund Gustav Montandon bewahren wir und samt uns die Mitglieder der Gymnasialverbindung „Wengia“ und der Schweizerischen Studentenverbindung „Helvetia“ ein ehrenvolles freundliches Gedenken und legen an seiner Bahre den Kranz der Treue und der Ehre nieder.

In der Abschiedsstunde klingt aus weiter Ferne leise der Wiederhall der Worte in unsere Herzen: „Morgen ist auch ein Tag, heute ist heut.“

(Ein Bild des Verstorbenen wird im nächsten „Wengianer“ erscheinen.)

Selbständigkeit in der Verbindung.

Jeden Frühling sammelt sich an der Kantonsschule ein frischer Schwarm von Neulingen. Fremd und voller Erwartungen stehen sie oft der Schule gegenüber, ohne Sinn und Ziel der langen Ausbildung zu erkennen. Von langen Ueberlegungen werden aber die Gedanken rasch abgelenkt: die Schule an sich beansprucht das ganze Denken und schaltet jeden ohne sein Zutun in ihren Betrieb ein. Man wird rasch mit allen Einrichtungen vertraut und schwimmt mit der Allgemeinheit, gelenkt von den vielen Vorschriften.

Eine solche Leitung erwarten dann die also Gelenkten auch in der Verbindung. Sie haben ja als Schwänze die Verbindung nur von aussen kennen gelernt. Das führt zu einer idealistischen falschen Auffassung. Man besieht sich vielleicht eine fidele Kneipe und schätzt die allgemeine Brüderlichkeit. Man ist begeistert für das Vaterland und stellt sich nicht die heutige Schweiz mit ihren Mängeln vor, sondern hat das Land der alten Eidgenossen vor Augen.

Nach der Aufnahme in die Verbindung ist man geneigt, die Hände in den Schooss zu legen und der schönen Dinge zu warten, die da kommen sollen. Da muss man aber feststellen, dass viele Köpfe viele Ansichten bedeuten. Wo man Einigkeit glaubte, entdeckt man Gruppen, und wo man ungez. Freiheit suchte, findet man feste Ordnung. Diese Erkenntnis muss zuerst zu einer Enttäuschung führen. Eine solche Enttäuschung wird überwunden, wenn man einsieht, dass eine freiwillige Gemeinschaft auch freiwillige Opfer von jedem einzelnen fordert. Die Wengia ist eine Demokratie im Kleinen. Sie hat ein grosses Vorbild in der Eidgenossenschaft. Eine Demokratie im Grossen wie im Kleinen weist immer verschiedene Meinungen auf und es muss durch freie Diskussion eine gerechte Ordnung geschaffen werden. Eine zügellose Freiheit würde zum Chaos führen. Durch Aussprache und Unterordnung der Minderheit wird man in der Wengia zum Demokraten erzogen und durch Aussprache und gegenseitiges Verstehen wird man auch treue Freundschaft finden.

Peter Aebi v/o Kalif.

Vereinschronik.

Sitzung vom 4. Juli 1947. Beginn: 20.20. Abwesend: Schilf (entsch.) — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Vortrag von Eduard Pfister v/o Bämsu über die moderne Malerei. Bämsu gibt uns eine klare Uebersicht über die Malerei vom 19. Jahrhundert an bis in die Gegenwart, wobei er besonders die schweizerischen Maler berücksichtigt. Er zeigt uns anschaulich, wie sie in der damals aufkommenden Landschaftsmalerei als erste die Alpen der Kunst erschlossen. Dann würdigt Bämsu eingehend das Leben und das Werk des vielleicht grössten modernen Malers, des Holländers van Gogh. In einigen gut gewählten Beispielen zeigt er uns die verschiedenen Entwicklungsstufen dieses Künstlers bis zur vollendeten Meisterschaft. — Trakt. 3: Varia. a) Das Rektorat hat die Verbindungen wissen lassen, dass es von nun an Verstösse gegen das Kantonsschulreglement wieder schärfer ahnden werde. Der Präsident gibt diesbezügliche Ermahnungen. b) Stör wird in der nächsten Sitzung etwas aus Wiecherts Werken vorlesen. — Sitzung ex: 21.45.

Sitzung vom 11. Juli 1947. Beginn: 20.20. Abwesend: Taxi, Bämsu, Vif (entsch.) — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Gin. — Trakt. 3: Diskussion von Gustav Pärli v/o Havas: Mensch und Religion. Havas will in dieser Diskussion die ethischen Auswirkungen der Religion für das Leben darstellen. Er findet die Auffassung völlig unrichtig, dass ein jeder, der sich ohne traditionsgebundene Ehrfurcht frei über die positiven und negativen Seiten der Religion ausspricht, als Ketzer gebrandmarkt wird. Wir stehen heute am Ende einer geschichtlichen Epoche. Die einen zogen in den Krieg für das Ideal der Macht, die andern für die Befreiung der Welt von der Furcht. Havas sieht aber beide Leitgedanken als negativ an. Er möchte eine positive, eine bessere Welt. Aber worauf soll sich diese gründen? — Nach der Auffassung von Havas gibt es vier Lebensanschauungen: 1. Das Leben um das Vergnügens willen. Dieses Leben können sich nur noch die „Aristokraten“ im landesüblichen Sinne gestatten. Doch dies wird bald nicht mehr möglich sein. Ethisch ist es natürlich völlig negativ. 2. Das christliche Leben. Auch dieses sieht Havas als negativ an, denn er sieht nicht ein, wie ein Leben zum Nutzen der andern, der Allgemeinheit, uns emporführen kann. 3. Das demokratische Leben. Es ist nach Havas ein Zwitterding zwischen Christentum und Kommunismus, d.h. der grosse Mann, das Individuum wird hier unmöglich gemacht. So sieht er auch die Demokratie als ethisch negativ an. Erst die 4. Lebensauffassung, seine persönliche, ist für ihn positiv: Der Mensch lebt um seiner selbst willen. Er sucht sein eigenes Ich kennen zu lernen, nützt sich so am meisten und schadet der Umwelt am wenigsten. Dieser Mensch lebt nur für seinen eigenen Kreis, Politik kümmert ihn wenig. — Eine eigentliche Diskussion kommt erst jetzt in Gang. Havas stellte allzusehr nur seine eigene Auffassung dar, sodass eine richtige Diskussionsgrundlage fehlte, und er deshalb mit seinen Fragen meist ins Leere schoss. — Hindu ist der Ansicht, dass die persönliche Auffassung von Havas zum vollständigen Egoismus

mit allen seinen Schattenseiten führt; dann fragt er noch, wie es denn um denjenigen Menschen bestellt sei, der sich selbst nicht erkennen könne. Zahn glaubt dass der Mensch mit jenen Idealen auf die niedrigste Stufe sinken würde. Falk ergänzt hierzu, dass dann in dieser breiten Masse das Ideal des Uebermenschen mit allen seinen Folgen auf fruchtbaren Boden fallen würde. Streck sieht es als vollständig unmöglich an, dass der Mensch nur als Einzelwesen leben kann, ohne sich überhaupt um die Umwelt zu kümmern. Es ist unbedingt notwendig, dass wir uns mit der Welt beschäftigen, denn wir können ja nicht ohne sie oder gegen sie, sondern nur mit ihr leben. — Trakt. 4: Stör liest eine Novelle von Wiechert vor. — Trakt. 5: Varia. a) Schlusskneipe. b) 1. Augustkneipe in den Ferien und Rheinfeldenfahrt. — Sitzung ex: 21.35.

Sitzung vom 29. August 1947. Beginn: 20.20. Abwesend: Brumm, Taxi (versp.), Flirt, Schilf, Vif (entsch.) — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Gin. — Trakt. 3: Vortrag von Klaus Bischoff v/o Flau: Ist die Radiästhesie ernst zu nehmen? Die Pendellehre ist ein Wissensgebiet, das noch sehr wenig erforscht ist, obschon sich eine ganze Menge ernster Wissenschaftler damit befassen. Die heutige Pendellehre fusst auf der Hypothese, dass alle Körper Schwingungen entsenden. Aehnliche Schwingungen kennen wir ja auch in der Struktur der Moleküle. Diese Strahlungen wirken auf unser Nervensystem und können durch geeignete Instrumente sichtbar gemacht werden. Es konnten bis heute 7 verschiedene Arten von Strahlen festgestellt werden. Darüber hinaus besitzt ein jeder Körper einen für ihn charakteristischen Strahl, der sich in Zahl und Intensität von den andern unterscheidet. Doch ist auch zu sagen, dass verschiedene Menschen auf die Strahlen verschieden reagieren und deshalb bis jetzt eine jede Theorie ziemlich subjektiv bleiben musste. — Trakt. 4: Varia. a) Schalk und Schoppe halten die nächsten Arbeiten. b) Einer Einladung der Bertholdia kann leider nicht entsprochen werden. — Sitzung ex: 20.55.

Sitzung vom 6. September 1947. Beginn: 20.25. Anwesend: A.H.A.H. W. Amiet v/o Floss, M. Portmann v/o Krass, R. Lanz v/o Pan, W. Furrer v/o Schwarm, G. Corneille v/o Metro, W. Flury v/o Protz. Abwesend: Zahn (entsch.) — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Wahlen für das W.S. 1947/48. Es werden gewählt:

x	Hans Lauener v/o Rapp
S.W. xx	Eduard Pfister v/o Bämsu
xxx	Hans Kaufmann v/o Semper
xxxx	Peter Lätt v/o Schoppe
F.M.	Erich Hammer v/o Schluck
Ch.-R.	Peter Aebi v/o Kalif
C.M.	Urs Schlupe v/o Hindu

— Trakt. 3: Varia. a) Burschenexamen. b) Aktivfoto. — Sitzung ex. 21.25.

Chlaus Peter v/o Streck
xxx

Sitzung vom 12. September 1947. Beginn: 20.15. Anwesend: A.H. W. Flury v/o Protz. Abwesend: Schluck, Streck (entsch.) — Trakt. 1: Vortrag von Kurt Arm v/o Schalk: Die solothurnischen Zünfte. — Entstehung der Zünfte: Bei den Alemannen war das Handwerk ein Nebenberuf der Landwirtschaft. Allmählich wurden die Bedürfnisse an Handwerks Gütern immer grösser. In den Städten entwickelte sich eine rege Marktstätigkeit. Am frühesten hat sich das Schmiedehandwerk selbständig gemacht. Wenig später wurden auch die Drechsler, Bötticher, Schleifer, Gerber, sowie die Gold- und Silberschmiede zu Berufsgruppen. Mit der zunehmenden Organisierung dieser Berufsgruppen entstand das Gebilde der Zunft. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts gab es heftige Kämpfe zwischen dem Patriziat und den mächtig gewordenen Zünften. Die Zunft war nicht nur wirtschaftliches Mittel zur Hebung des Berufsstandes, sondern wurde in verschiedenen Kantonen wie Zürich, Schaffhausen, St. Gallen und Basel ein politischer Machtfaktor. — Das Aufkommen der Zünfte: Die solothurnischen Zünfte sind aus den Bruderschaften entstanden (St. Jakob, St. Lukas). Solche Bruderschaften trugen meist den Namen ihres Zunfttheiligen. Die Zünfte hatten auch Militärdienst zu leisten, der von ihnen selbst organisiert wurde. Am städtischen Regiment nahmen elf Zünfte teil. In einer Zunft waren sowohl Meister als auch Gesellen. Diese Zweiteiligkeit hat später zu Uneinigkeiten und zum Zerfall geführt. — Niedergang der Zünfte: Im 16. Jahrhundert begann sich ein Niedergang der Zünfte zu zeigen. Grund dazu ist vor allem der Zunftzwang. Aber auch die Zünfte unter sich hatten öfters Streitigkeiten. Während der Hevetik wurden die Zünfte aufgehoben. — Rückkehr zur Zunftordnung: Zur Zeit der Mediation arbeiteten die Zünfte neue Gesetze aus. Durch die Verordnung von 1804 wurde mit der Verleihung des ausschliesslichen Verkaufsrechtes von Handwerksartikeln durch Handwerker das zünftische Gewerbe stark begünstigt. Dadurch wurde praktisch jede Konkurrenz ausgeschaltet. Bald kam aber auch die Industrie, sowie Handel und Gewerbe zu hoher Blüte. Durch die Erklärung der Handels- und Gewerbefreiheit erhielten die Zünfte den Todesstoss. — Trakt. 2: Varia. a) Bis nächsten Mittwoch wird Flor getragen. Am Samstag 18.30 findet der Totensalamander statt in honorem Gustav Montandon. b) Die nächsten Arbeiten werden Schoppé und Rapp halten. — Sitzung ex: 21.00.

i./V. Franz Aebi v/o Taxi

xxxx

Wie es uns gefällt.

Dem Umstande, dass es gerade 70 Jahre her sind, seitdem A.H. Dr. W. Salchli v/o Spatz das Licht der Welt erblickt hat, verdanken wir Fr. 20.—. Aus demselben Grunde vermachten uns A.H.A.H. O. Fürholz v/o Strubel und J. Pfister v/o Beck je Fr. 20.—. Dank sei ihnen!

Mit einem Geschenk von Fr. 30.— liess uns A.H. K. Meyer v/o Seppli an der Freude über seinen 60. Geburtstag teilnehmen.

Einen Extrabeitrag von Fr. 20.— an die Kosten der Veröffentlichung seiner Beförderung im „Wengianer“ sandte uns A.H. R. Stuber v/o Möppli.

Vulgo Jux aus Biberist
war von je ein Optimist:
70 zwar, doch noch im Saft,
Hat der Gute sich vergafft,
sieht die Welt voll himmelblau,
nimmt sich eine junge Frau.

A.H. Max Kaiser v/o Jux machte sich den Weinmonat zum Wonnemonat; mit Fr. 50.— zeigt er uns seine Heirat mit Frl. Elsa Herren an. Herzlichen Dank und viel Glück!

Als Tribut für seine Hochzeit mit Frl. Lotti Frey überwies uns A.H. R. Rickli v/o Zorro Fr. 50.—. Gratias agimus!

Ausgehend vom edlen Grundsatz, dass geteilte Freude doppelte Freude ist, schenkte uns A.H. Dr. H. Sommer v/o Spiess anlässlich seiner Hochzeit mit Frl. L. Scharff Fr. 20.—.

Auch A.H. Karl Walter v/o Schlich ist im Eehafen gelandet. An Lotsen- und Landegebühen bezahlte er uns Fr. 25.—.

Ueber 100 glücklich verbrachte Lebenssemester freuen sich A.H.A.H. W. Nohl v/o Strunz und Dr. M. Richard v/o Prim, was sie uns mit Fr. 10.— und Fr. 20.— bekundeten.

A.H. Dir. E. Ramser verstopfte ein Loch unserer Kasse in verdankenswerter Weise mit einer 50er Note.

Wir freuten uns mit A.H. W. Gisiger v/o Höck über seinen 50. Geburtstag und seine Rückkehr aus New-York, und erhielten dazu erst noch Fr. 50.—.

A.H. Dr. A. Kurth v/o Saul sandte uns Fr. 20.— mit der Geburtsanzeige seines Sohnes namens Christoph.

Von unseren A.H.A.H.

A.H. E. Zangger v/o Zweig meldete uns die Geburt eines Töchterchens Eveli. Bei A.H. M. Flück v/o Muggi kehrte der Storch ein und brachte eine Tochter, während er dem xxx des A.H.-Komites A. Hammer v/o Davis einen Keilfuchs Peter bescherte. Gratulatur!

Seinen 50. Geburtstag feierte A.H. Max Eggenschwiler v/o Tango, während A.H. Ernst Lehmann v/o Globus, A.H. Arthur Stampfli v/o Minus, A.H. Reinhold Kaiser v/o Näpi und A.H. Adolf Goetz v/o Eiger 6 Dezenien mit Erfolg hinter sich gebracht haben. Ihren 65. Geburtstag feierten A.H. Achille Cueny v/o Streck und A.H. Robert Furrer v/o Ursel.

Todes-Anzeige.

Schmerzerfüllt teilen wir allen Wengianern den Tod unserer lieben Farbenbrüder

Paul Jeker v/o Havas

aktiv 1915/16

und

Albert Fröhlicher v/o Luchs

aktiv 1895/96

mit. Wir werden Havas und Luchs in guter Erinnerung behalten.

Das Komitee der Alt-Wengia.

A.H. A. Vuillemin v/o Müsli kann auf 7 Jahrzehnte zurückblicken. Wir wünschen ihnen weiterhin beste Gesundheit und frohe Tage.

Eine Stufe höher in seiner akademischen Laufbahn ist A.H. Dr. Paul Künzli v/o Höck gestiegen. Wir gratulieren ihm zu der Wahl zum Professor der Kantonsschule Solothurn.

A.H. E. Glanzmann v/o Taps wünschen wir alles Gute in seinem neuen Amte als Lehrer humanistischer Richtung an der Bezirksschule Hessigkofen.

Wengianerball 1947.

Der diesjährige Wengianerball findet am 29. November 1947, ab 20.15 Uhr in der „Krone“ zu Solothurn statt. Die getroffenen Vorbereitungen versprechen einen genussreichen Abend.

Die Anmeldekarte findest Du in der Beilage. — Merke Dir dafür folgende Punkte:

1. Die **Anmeldefrist läuft am 10. November ab**. Aus organisatorischen Gründen müssen wir an diesem Datum unbedingt festhalten.
2. Deine Ballkarte erhältst Du erst **nach Einbezahlung** Deines Betrages: Paarkarte Fr. 30.—, Einzelkarte Fr. 20.—. In diesem Betrag ist ein reichhaltiges kaltes Buffet inbegriffen.
3. Für Unterkunft bitten wir Dich selbst besorgt zu sein.

Das Organisationskomitee.

Chef-Red.: **Max Wilhelm**, Jurastrasse, Luterbach

2. Sub.-Red. **Hans Ullr. Dikenmann**, Hauptgasse 31, Solothurn

1. Sub.-Red. **Hans Kaufmann**, Staalenhofweg 269, Langendorf

Druck: Buchdruckerei ZEPFEL, Solothurn, Bielstrasse 29